

maßen in der Schrift nach dem, „was Missionem treibet“ — um Luthers bekannte Formel abzuwandeln.

Meines Erachtens läßt sich das durch die ganze Täuferbewegung hindurch verfolgen. Allerdings wäre es dazu notwendig, täuferische Belegstellen herauszugreifen (wie Matth. 28/Mark. 16; Matth. 18; Apg. 2, 8, 10, 19 usw.), die geradezu kanonisch geworden sind. Die beiden Paulus-Stellen, die Holland nimmt, spielen an der Wiege des Täufertums keine Patenrolle. Sieht man auf diese Weise erst einmal, warum die Täufer die Bibel so auslegen mußten, wie sie es taten, dann kann man zwar immer noch von einer theologisch anderen Grundsatzentscheidung her das alles ablehnen, aber man kann nicht mehr den Täufern vom Kothurn der heutigen Forschung aus exegetische Fehler nachrechnen. Insofern hält Hollands Arbeit nicht ganz, was der Titel verspricht.

Nebenbei: wie umstritten — selbst wenn man Hollands Verfahren einmal billigt — auch heute noch die vor 450 Jahren trennenden neutestamentlichen Aussagen sind, das hätte der Verfasser merken müssen, wenn er sich z. B. bei der Erörterung der Kindertaufe im Neuen Testament nicht nur auf Joachim Jeremias gestützt, sondern auch die Erwiderung Kurt Alands zur Kenntnis genommen hätte.

Trotzdem ist Holland zu danken, daß er der täuferischen Hermeneutik am exegetischen Detail nachgespürt hat. In dieser Richtung muß weitergearbeitet werden.

Gottfried Gerner

A. J. Jelsma, *Adriaan van Haemstede en zijn Martelaarsboek*, 's-Gravenhage (Boekencentrum) 1970, 326 S., f 15,—.

In der Reformationsgeschichte nehmen die Niederlande einen besonderen Platz ein. Alle reformatorischen Strömungen haben hier Einfluß ausgeübt, alle sind sie durch die Obrigkeit — die Habsburger! — verfolgt worden, und vor allem ist es der zuletzt eingedrungenen Strömung, dem Calvinismus gelungen, seinen Stempel dem Norden aufzudrücken, als dieser sich in einem achtzigjährigen Freiheitskrieg vom spanischen Joch befreite. Die niederländische Reformationsgeschichte ist deshalb sehr spannend, aber auch besonders verwickelt. Vor allem ist noch immer nicht im einzelnen aufgeklärt, wie sich die verschiedenen Strömungen — Luthertum, schweizerisch-niederländische Richtung (der Zwinglianismus, der seinerseits niederländische Impulse empfangen hatte), Täufer verschiedener Schattierungen und der Calvinismus — zueinander verhielten. Aus welchen Kreisen rekrutierte z. B. der Calvinismus seine Anhänger? Aus denselben, aus denen auch die Täufer sie anwarben? Oder hatten sich viele Calvinisten anfänglich einer täuferischen Gruppe angeschlossen? Jedenfalls waren die gegenseitigen Beziehungen alles andere als ideal. Die Calvinisten verurteilten alle Täufer als Ketzer und als Rebellen. Nur der Prediger-unter-dem-Kreuz Adriaan van Haemstede hat Unterschiede gesehen und eine bestimmte Gruppe der Täufer als irrende Brüder anerkannt. Dies allein

schon macht den Mann sehr interessant, und da es immer noch kein abgerundetes Bild von ihm gab, ist es gut, daß A. J. Jelsma, Prediger der altreformierten (Gereformeerde) Kirche von Den Haag-West und seit kurzem wissenschaftlicher Mitarbeiter an der altreformierten theologischen Schule in Kampen, seine Dissertation dieser Gestalt gewidmet hat. In ihr wird das vorhandene Material sowie die Sekundärliteratur kritisch geprüft und ein wissenschaftlich fundiertes Porträt entworfen.

Wahrscheinlich wurde van Haemstede 1525 in Zieriksee in einer wohlhabenden (aber nicht adeligen) Familie geboren. Er studierte in Löwen kanonisches Recht, veröffentlichte auf diesem Gebiet 1552 die „Tabulae“ und wurde im selben Jahr zum Priester geweiht. Vermutlich setzte er sein Studium fort und schloß sich in Löwen dem Protestantismus an. Danach verzog er nach Emden, wo man ihm riet, seine Dienste den Reformierten in Antwerpen anzubieten. Dort traf er eine Gemeinde an, die auch geistlich eine „verborgene“ Kirche war. Seine Versuche, sie hiervon zu befreien, bringen ihn in Konflikt mit dem Kirchenrat. Seine öffentliche Predigtstätigkeit führt dazu, daß auf seinen Kopf ein Preis von 300 Gulden steht. Ein so unwahrscheinlicher Betrag war ein zu verführerisches Angebot für etwaige Verräter. Deshalb zog er es vor, anderswo Arbeit zu suchen. Bevor er nach Aachen übersiedelt, vollendet er erst noch seine Märtyrergeschichte, die also in der Hitze der Verfolgung geschrieben worden ist, etwas Einmaliges.

Als die Reformierten in Aachen wider Erwarten keine offizielle Anerkennung erhielten, zog van Haemstede — nachdem er erst noch ein Glaubensbekenntnis geschrieben hatte — wieder nach Emden. Er wurde jedoch schon bald an die niederländische Flüchtlingsgemeinde in London ausgeliehen, wo er zunächst in aller Ruhe wirken konnte. Seine milde Haltung gegenüber einer weitherzig gesinnten Gruppe von Täufern wurde ihm aber vom Kirchenrat sehr übel genommen. Das ist verständlich: Die englische Obrigkeit anerkannte die niederländische Flüchtlingsgemeinde vor allem als Damm gegen täuferische Infiltration aus den Niederlanden, und an Unterstützung von seiten der Obrigkeit war dem Kirchenrat alles gelegen. Darüber hinaus muß man sich vergegenwärtigen, wie außergewöhnlich die Haltung A. van Haemstedes war. Eine täuferische Gruppe (Mitglieder des „Hauses der Liebe“?) nicht zu verketzern, sondern als Brüder in Christus anzusehen, mit deren Irrtümern man Geduld haben mußte, war zu der Zeit unerhört. Man distanzierte sich von den „Wiedertäufern“ so weit wie möglich. Dafür ist die *Confessio Belgica* von 1561 ein Beispiel. Kein Wunder, daß van Haemstedes Weitherzigkeit von seinem Kirchenrat verworfen wurde. Dann bewirkt gegen-seitiger Mangel an Takt den Rest: Ende 1560 wird van Haemstede exkommuniziert und verbannt.

Mit seiner Frau, die schwanger mit Drillingen ist, erleidet er an der holländischen Küste Schiffbruch, kann aber mit seiner Familie der Verfolgung entkommen und Emden erreichen. Um wieder in sein Amt eingesetzt zu werden, muß er sich erst mit London versöhnen; doch mißglückt dies jämmerlich, woran seine selbstherrliche

Art aufzutreten nicht schuldlos ist. Da zieht auch der Kirchenrat von Emden die Hände von ihm zurück, und über Adriaan van Haemstede fällt „eine Totenstille“. Er ist vermutlich Ende 1562 oder Anfang 1563 gestorben, etwa 37 Jahre alt. Auf diese Lebensbeschreibung läßt der Autor noch eine ausführliche Analyse des Martyrologium „Die Geschichte und der Tod der frommen Märtyrer“ von 1559 folgen, um die Abhängigkeit von Vorgängern und die Eigenart des Werkes zu ergründen. Als Zugabe wird in einem Anhang der nicht unterzeichnete Brief vom 1. Dezember 1557 an Heinrich II. von Frankreich besprochen und die oft geäußerte Meinung widerlegt, dieser Brief sei von A. van Haemstede. Man sieht, mit dieser Studie liegt eine gediegene Arbeit vor.

Indessen haften ihr eine Anzahl Unvollkommenheiten an, die nicht unerwähnt bleiben dürfen und die alle mit der überstürzten Eile zusammenhängen, mit der gearbeitet wurde. Darauf deuten das wenig gepflegte Englisch in der abschließenden Zusammenfassung und das Übermaß an teils ernsthaften Druckfehlern.

Liegt es ebenfalls an der Eile, daß der Autor die bibliographischen Fragen in Bezug auf das Martyrologium einfach liegengelassen hat?

Man kann die genannten Fehler als Äußerlichkeiten für weniger wichtig halten. Sie haben aber ein wenigstens äußerliches Gegenstück in der Frage nach van Haemstedes dogmatischer Stellung. Ist diese nun echt calvinistisch? Mir scheint, daß der Autor auch an diesem Punkt zu schnell gemeint hat, fertig zu sein. Die merkwürdige geistige Unabhängigkeit, die er bei seinem Helden nachweist, hätte ihn veranlassen müssen, viel vorsichtiger und gründlicher zu Werke zu gehen und dabei vor allem die schweizerisch-niederländische Richtung nicht zu vergessen. Man möchte hoffen, daß der Autor bald Gelegenheit findet, dieser Frage wie auch der bibliographischen einen soliden Artikel zu widmen. Das impliziert, daß sein Buch nicht fertig ist, und das ist schade.

F. R. J. Knetsch

*Hans-Jürgen Goertz* (Herausgeber), „Die Mennoniten“ (Die Kirchen der Welt, Band VIII); Evangelisches Verlagswerk Stuttgart, 1971; 286 Seiten, DM 32,—.

Ein neuer Sammelband über die Mennoniten ist anzuzeigen, geschrieben von Mennoniten für einen interessierten nichtmennonitischen Leserkreis. Eine neue Selbstdarstellung also, die veraltete Publikationen ersetzt und wohl auf Jahre hinaus die Informationsquelle sein wird, auf die man den am Mennonitentum Interessierten verweisen kann. Aber das Buch ist mehr als eine Selbstdarstellung im landläufigen Sinne. Es ist nicht nur und nicht zuerst eine möglichst genaue „Momentaufnahme“ des heutigen Weltmennonitentums. Es stellt die heute lebenden Mennoniten vielmehr hinein in den Prozeß zwischen täuferischer Vergangenheit und ökumenischer Zukunft. Das Mennonitentum befindet sich in der eigenartigen Phase, daß an ihm nicht so sehr seine gegenwärtige Gestalt, sondern viel-